

bedeckte und wie ein Zuckerschaum in den blätterlosen Zweigen hing, dämpfte nicht ein Widerschein den weißen Glanz. Hier und da dehnte sich der feste Umriß der dunklen Wolfenbürg in schlappen Bufen herab. Diese trugen das Ansehen gewöhnlicher Schneewolken, und ihr trübes Nötlighrau vermittelte die Bleischwärze der höhern Schicht mit dem schmutzigen Weiß der Erde und seinen schwärzlichen Scheinen. Die ganze Masse stand regungslos über der Stadt. Die Schwärze wuchs. Schon zwei Stunden nach Mittag war es Nacht in den Straßen. Die Bewohner der Untergeschosse schlossen die Laden; in den Fenstern der höhern Stockwerke blühte Licht um Licht auf. Auf den Plätzen der Stadt, die ein größeres Stück Himmel zu übersehen erlaubten, standen Gruppen von Menschen zusammen und sahen bald nach allen Seiten aufwärts, bald sich in die langen, bedenklichen Gesichter. Sie erzählten sich von den Raben, die in großen Jügen bis in die Vorstädte hereingekommen waren, zeigten auf das tiefe, unruhige, stoßende Gestatter der Dohlen um Sankt Georg und Sankt Nikolaus, sprachen von Erdbeben, Bergstürzen, wohl auch vom Jüngsten Tage. Die Mutigeren meinten, es sei nur ein starkes Gewitter. Aber auch das erschien bedenklich genug. Der Fluß und der sogenannte Feuerteich, dessen Wasser auf unterirdischen Wegen augenblicklich jedem Teile der Stadt zugeleitet werden konnte, waren beide gefroren. Manche hofften, die Gefahr werde vorübergehn. Aber so oft sie hinaussahen, die dunkle Masse rückte nicht von der Stelle. Zwei Stunden nach Mittag hatte sie schon so gestanden; gegen Mitternacht stand sie noch unverändert so. Nur schwerer, schien es, war sie geworden und hatte sich tiefer herabgesetzt. Wie sollte sie auch rücken, da nicht ein leiser Lufthauch auf den Flügeln war; und solche Masse zu zerstreuen und fortzuschieben, hätte es einer Windsbraut bedurft.

Es schlug zwölf vom Sankt Georgenturm. Der letzte Schlag schien nicht verhallen zu können. Aber das tiefe, dröhnende Summen, das so lang anhielt, war nicht mehr der verhallende Glockenton. Denn nun begann es zu wachsen; wie auf tausend Flügeln kam es gerauscht und geschwollen und stieß zornig gegen die Häuser, die es aufhalten wollten, und fuhr pfeifend und schrillend durch jede Öffnung, die es traf; polterte im Hause umher, bis es eine andere Öffnung zum Wiederherausfahren fand, riß Laden los und warf sie grimmig zu; quetschte sich stöhnend zwischen nahstehenden Mauern hindurch; pfiß wütend um die Straßenecken; zerlief in tausend Bäche; suchte sich und schlug klatschend wieder zusammen in einen reißenden Strom; fuhr vor grimmiger Lust herab und hinauf; rüttelte an allem Festen; trillte mit wildspielendem Finger die verrosteten Wetterhähne und Fahnen und lachte schrillend in ihr Geächze; blies den Schnee von einem Dach aufs andere, setzte ihn von der Straße, jagte ihn an steilen Mauern hinauf, daß er vor Angst in alle Fensterritzen kroch, und wirbelte ganze tanzende Riesentannen aus Schnee geformt auf seinen Händen vor sich her.

Da man ein Gewitter voraussah, war alles in den Kleidern geblieben. Die Rats- und Bezirks-Gewitternachtwachen, sowie die Sprigenmannschaften waren schon seit Stunden beisammen. Herr Kettenmair hatte den Sohn<sup>1)</sup> nach der Hauptwachstube im Rathhause gesandt, um da seine, des Ratschlieferdeckermeisters Stelle zu vertreten. Die zwei Gesellen saßen bei den Turmwächtern, der eine zu Sankt Georg, der andere zu Sankt Nikolaus. Die übrigen Ratswerkleute unterhielten sich in der Wachstube, so gut sie konnten. . . In dem Augenblick brauste der Sturmwind von neuem in den Lüften daher. Auf dem Rathhausturme schlug es eins. Der Glockenton wimmerte in den Fäusten des Sturms, der ihn mit sich fortriß in seine wilde Jagd. Apollonius trat an ein Fenster, wie um zu sehn, was es draußen gebe. Da leckte eine riesige schwefelblaue Zunge herein, bäumte sich zitternd

1) Apollonius, den Selben der Erzählung.